

# Gott in der Wüste finden

## **1. Wüste als Ort der Gottes- und Selbstbegegnung - Biblische Grundlage**

- (1) Volk Israel in der Wüste
- (2) Prophet Elias in der Wüste
- (3) Jesu Versuchung in der Wüste

## **2. Wüstenväter in Ägypten**

- (1) Die Wüstenväter
- (2) Vita Antonii
- (3) Lehre der Wüstenväter
- (4) Impulse für heute

## **3. Evagrius Ponticus, der Theologe der Wüstenväter**

- (1) Biographie
- (2) Seelenmodell als Rahmen
- (3) Acht Laster Lehre
- (4) Gelassenheit als Nahziel
- (5) Schöpfungsspiritualität
- (6) Gottes Schau

## 1. Wüste als Ort der Gottes- und Selbstbegegnung - Biblische Grundlage

Wüste – mit diesem Wort verbinden wir innere Bilder. Vielleicht einen Sehnsuchtsort, wo wir frei sind von all dem, was unser alltägliches Leben ausmacht. Einen Ort, wo niemand etwas von uns will und der uns Luft zum Durchatmen gibt, um eine neue Perspektive auf das Leben zu bekommen.

Immer wieder brachen Menschen in die Wüste auf, um dort neue Inspiration zu gewinnen. Ich denke da z.B. an Charles de Foucauld, der aus seiner Wüstenerfahrung in Tammanrasset in Algerien die Gemeinschaft von den Kleinen Brüdern und Schwestern Jesu gründete, oder den Gründer der Jerusalemgemeinschaft, Pierre-Marie Delfieux, Pfarrer an der Universität Paris, der auf den Spuren Charles de Foucaulds in die Wüste zog, in der in ihm die Idee reifte, eine monastische Gemeinschaft von Männern und Frauen mitten in der Stadt Paris aufzubauen.

Die Wüste ist ein Ort, in dem man Gott begegnen und neue Perspektiven gewinnen kann. Diese Vorstellungen taucht immer wieder in der Bibel auf. Dort kommt die Wüste als realer Ort vor und auch als Metapher.

Es gibt im Volk Israel die kollektive Erinnerung an die Wüstenzeit, als Mose die Sklaven aus Ägypten befreite und 40 Jahre durch die Wüste hin zum Gelobten Land führte. Die Wüstenwanderung war äußerst ambivalent. Dieser Exodus ist wie eine Metapher für das Leben und schildert Erfahrungen, die jeder in einem Entwicklungsprozess machen kann.

Oft war das Volk Israel orientierungslos und verlor das Ziel aus den Augen. Immer wieder geriet es in es in Lebensgefahr, wenn kein Wasser oder kein Essen aufzutreiben war. Aufgrund dieser vielen Schwierigkeiten und Bedrohungen wollten die Israeliten wiederholt ihr Projekt abbrechen und aufgeben. Immer wieder kam die Versuchung zur Regression, die Forderung, in das Gewohnte zurückzukehren, auch wenn das Sklaverei bedeutet hätte. In der Wüste wurden die Menschen auf ihre Angewiesenheit und ihre Grenzen gestoßen, auf ihre eigene Realität.

Aber die Bibel erzählt auch, dass Gott auf diese Not eingegangen ist, indem er Mose auf eine Quelle hinwies, aus der lebendiges Wasser floss und indem er Nahrung vom Himmel her, d.h. unableitbar, schenkte. Und er ließ die Menschen in ihrer Orientierungslosigkeit nicht allein, sondern wies den Weg in der Feuer- und Wolkensäule und schenkte die 10 Gebote und die Thora als Richtschnur für das Zusammenleben und das Leben der Einzelnen.

Die Wüste ist Ort der ersten Liebe, werden Jeremia und Hosea später schreiben (Jer 2,2-3 und Hos 9,10).

Später treffen wir in der Wüste die Propheten, die ähnliches erfahren. Elias z.B. der erschöpft und ausgebrannt ist, in die Wüste läuft und unter dem Ginsterstrauch aufgeben will; er wollte sterben, weil er merkte, dass er nicht besser war als die, die er kritisierte. In dieser Not rührte ihn ein Engel Gottes an und gab ihm Wasser und Brot, Nahrung, um seinen Weg weiterzugehen. Und so wird er zu einer Gottese Erfahrung geführt, als er am Gottesberg Horeb in seiner Höhle in einem leichten Windhauch Gottes Gegenwart erspürt.

Auch Jesus geht in die Wüste – vom Geist getrieben, wie die Evangelien schreiben, also einem inneren Impuls folgend. Die Evangelien berichten, dass er dort Kräften begegnet, die sich zwischen Menschen und Gott schieben können. Er hat die Anfechtung erlebt, sich in sich selbst abzuschotten und so die lebendige Verbindung mit Gott aufzugeben. Zu Beginn der Fastenzeit hören wir in den Kirchen von diesen Versuchungen Jesu, die Erwählung Gottes und die damit verbundene Macht egoistisch für sich einzusetzen, anstatt sie für andere fruchtbar zu machen. Der Teufel lockte mit Macht, Ansehen und Überheblichkeit. Jesus stellt sich diesen inneren Stimmen, die ihn in Frage stellten. Aber er ging nicht auf sie ein, blieb sich und seiner Mission treu, die Liebe zu den Menschen zu bringen.

Als er die Versuchungen überwunden hatte, ließ der Teufel – eine Zeitlang von ihm ab, wie es bei Lukas heißt; demnach hat Jesus diese Anfechtungen auch später immer wieder in sich gespürt. Und die Evangelien fahren fort: Die wilden Tiere, Symbole für das Animalische unserer Triebe und Gefühle, bedrohten ihn nicht mehr, sondern die Engel dienten ihm.

An dieses biblische Motiv der Wüste, als einen Ort der Selbstbegegnung und der Gottessuche knüpften die Wüstenväter 200 Jahre später an. Doch wer waren diese Menschen und was trieb sie um?

## 2. Wüstenväter

### (1) Grundzüge

Ein Ruck ging durch die christliche Welt, als im Jahr 275 ein einfacher Bauer aus Ägypten sein Leben hinter sich ließ und in die Wüste zog. *Antonius der Große* war der erste, zumindest der bekannteste der vielen Männer und Frauen, die diesen neuen Lebensentwurf eines christlichen Singles schufen. Denn bislang wurde das Christsein fast ausschließlich in den Gemeinden in Gemeinschaft gelebt.

Ja es gab auch Frauen, wenn es zahlenmäßig auch viel weniger waren. Das Leben in der Wüste war gefährlich und unsicher. Man war nicht sicher vor Räubern und Überfällen. Wenn Frauen den monastischen Weg wählten, taten sie das eher in abgeschirmten Villen, in eine Art Stadtkloster in Rom, Konstantinopel oder Alexandrien. Aber es gab auch einzelne, die manchmal, um sich zu schützen, als Männer verkleidet das harte Leben als Einsiedlerin lebten. Und Pachomius, auf den ich später noch eingehen werde, hat Frauengemeinschaften gegründet.

Man nannte diese Menschen Anachoreten, (von griechisch *anachōrein* „sich zurückziehen“) ganz frei übersetzt könnte man auch sagen: es handelte sich um Aussteiger. Doch wollten sie nicht einfach der Zivilisation entfliehen, weil sie mit ihr nicht mehr zurechtkamen, sondern ihr Ziel war es, in der Einsamkeit nach Gott zu suchen. Und die Wüste war der passende Ort. Keine Ablenkung stand ihnen im Weg, um sich ihrer Wahrheit zu stellen. Doch angesichts der lebensbedrohlichen Bedingungen der Wüste, brauchte es eine große Portion Mut und Wildheit, um sich darauf einzulassen.

Die Einsiedler liebten ihre Freiheit, unterwarfen sich keiner kirchlichen Autorität oder Klosterregel. „Meide den Bischof“ war ein Ratschlag, den Cassian überliefert. Mit einer Portion Anarchie folgten sie ihrem eigenen inneren Impuls. Von niemanden wollten sie sich hineinreden lassen – nur die Begleitung erfahrener Mönche akzeptierten sie, auf die ich später noch eingehen will.

So hart der Lebensstil auch war, so anziehend war er für viele. Paradoxiertweise wurde so im Laufe weniger Jahre aus dem Auszug Einzelner eine Bewegung der Tausenden. Palladius erzählt Mitte des 4. Jahrhunderts von mehr als 5000 Anachoreten. Jetzt lebte man zusammen allein.

Die Wüstenväter, denen diese Entwicklung nicht passte und die sich nach der ursprünglichen Einsamkeit sehnten, zogen immer tiefer in Wüste hinein. Die erste Mönchskolonie in der Nitria, noch am Rand der Zivilisation, 70 km südlich von Alexandria, der damaligen griechischen Metropole geht auf den Mönch Ammon, ein Schüler des Antonius, zurück. Im Jahre 325 soll er hier seine Zelle in der Einsamkeit aufgebaut haben, in kurzer Zeit aber sammelten sich Schüler um ihn. Weil die Mönchskolonie so nah an Alexandria war, war sie auch Anlaufpunkt der Touristenströme. Denn es kamen auch Neugierige aus dem ganzen

römischen Reich angereist, die von den Wüstenväter gehört hatten und sie leibhaftig erleben wollten.

Ammon, dem der Trubel zu viel wurde, zog 15 km weiter in den Süden in die Kellia – benannt nach den Mönchszellen, die hier entstanden. Die einfachen Behausungen waren umgeben von Mauern, mit denen sich die Mönche vor Räubern und Neugierigen schützten. Später entstanden auch Kirchen, in denen samstags und sonntags Gottesdienst gefeiert wurde.

Und dann gibt es noch die Sketis, eine Bezeichnung, die von dem griechischen Wort Askese abgeleitet wurde. Eine Mönchsiedlung im Wadi Natrun nochmals 30km weiter im Süden, dort, wo sich heute noch vier koptische Klöster befinden.

Diese Lebensform in Einsamkeit war sehr herausfordernd, und nicht jeder war ihr gewachsen; viele richteten sich seelisch und körperlich zugrunde, mussten aufgeben oder wurden verrückt.

Um Erleichterung und Unterstützung zu bieten, entwickelte der Einsiedler Pachomius eine neue Form des Mönchsseins in Gemeinschaft. Um 325 gründete er in Tabennisi nahe Theben in Oberägypten ein Koinobion (*koinós bios*, wörtlich: Zusammenleben) – es war das erste Kloster, so wie wir es heute noch kennen. Die Mönche beteten, arbeiteten und lebten zusammen in einem Gebäude, das durch eine hohe Mauer nach außen abgegrenzt wurde. So schufen sie einen geschützten und geschlossenen Bereich, ein Klausurum, von dem sich das heutige Wort *Klausur* ableitet.

Anders als die Anachoreten lebten diese Mönche nach einer gemeinsamen Regel und unterwarfen sich im Gehorsam ihrem Abt. Dieses Alternative, die gemeinschaftliche Form Mönch zu sein, hatte großen Zulauf. Am Ende von Pachomios' Wirken gab es neun Männer- und zwei Frauenklöster mit mehr als zehntausend Mönchen und Nonnen.

Man kann nur staunen über diese Erfolgsgeschichte innerhalb eines überschaubaren Zeitrahmens. Und man fragt sich, warum das möglich war.

Es gibt natürlich nicht nur einen Grund, sondern ein ganzes Bündel von Motiven, die die Menschen in die Wüste brachte. Auf einen Aspekt möchte ich näher eingehen. Die Wüstenväter Bewegung lässt sich auch als ein Protest gegen die Entwicklung der Großkirche verstehen.

Nach der konstantinischen Wende 313 verbündete sich die Kirche immer mehr mit dem Staat. Dadurch gewann sie an Macht, Ansehen und Reichtum, doch der Preis war ein zunehmender Verlust an moralische Glaubwürdigkeit und spiritueller Lebendigkeit. Wenige Jahrzehnte vor der Wende riskierten Christen noch ihr Leben für ihr Bekenntnis. Viele starben in den großen Christenverfolgungen der römischen Kaiser als Märtyrer.

In der neuen Zeit aber war es für die berufliche Karriere von Vorteil, getauft zu sein. Das Bischofsamt, ursprünglich lediglich das Amt des Vorstehers einer Ortsgemeinde,

erlangte eine immer größere Bedeutung, auch weil es zunehmend politische Aufgaben übernahm. Diese Entwicklung fand ihren vorläufigen Höhepunkt im Jahre 380 als Kaiser Theodosius das Christentum zur Staatsreligion erhob und die Kulte aller anderen Religionen verbot.

Dieser Verweltlichung der Kirche setzten die Wüstenväter ihr unkonventionelles Leben entgegen. Wie die Märtyrer wollten sie in der Christusnachfolge alles auf eine Karte setzen, mit Haut und Haar den Glaubenssprung wagen und nicht auf falsche Sicherheiten trauen. Ihre Hingabe ließ etwas von der ursprünglichen Frische und Vitalität des Christentums wieder aufleben.

Auch wenn die Mönche das Leben in Zurückgezogenheit suchten und auf jede formale Macht verzichteten, nahmen sie also Einfluss auf die Gesamtkirche. Neben dem Bischofsamt und den Amts-Strukturen der Kirche entwickelte sich aus diesen Anfängen das christliche Mönchtum mit seiner eigenen Organisation– oft auch als Gegengewicht gegen die hierarchischen Strukturen. Allerdings ist in der Westkirche das Eremitentum immer nur eine Randerscheinung geblieben; vor allem die Klöster des Pachomischen Modelles, die Gemeinschaftsklöster mit Regel und Vorsteher mit ihrer eigenen Hierarchie, haben sich durchgesetzt.

Aber vor allem die Spiritualität der Wüstenväter gab einen wichtigen Anstoß für die Gesamtkirche. In dem sie Gott im eigenen Inneren suchten und sich auf die Konfrontation mit sich selbst und den Seelenkräften einließen, schufen sie einen neuen Typ, Christ zu sein. Die individuelle Seelsorge und geistliche Begleitung gewannen an Bedeutung. Nicht nur die Mönche, sondern auch viele Ratsuchende aus den Städten kamen, um sich von den lebenserfahrenen Männern und Frauen weiterhelfen zu lassen. Diese wiederum gingen auf jeden persönlich ein, stimmten ihre Weisheiten also am einzelnen Menschen ab, anstatt allgemeine Ratschläge zu erteilen. So waren sie die Psychologen und Therapeuten ihrer Zeit – *avant la lettre*.

## (2) Vita Antonii

Was die Wüstenväter bewegte wird paradigmatisch greifbar im Leben des Antonius der Großen. Bischof Athanasius von Alexandrien, der die Vita Antonii verfasste, stilisiert ihn zum Star der Wüste (*stella deserti*). Und er machte mit dieser Schrift die Lebensform der ersten Mönche in der ganzen christlichen Welt bekannt. Über Jahrhunderte war das Werk ein spiritueller Bestseller.

Die Vita hat einen historischen Kern, ist aber keine Biografie, wie wir sie heute kennen. Ihr Ziel ist es, einen Helden dazustellen, der vor große Herausforderungen gestellt und von Krisen geschüttelt wird, um am Ende siegreich daraus hervorzugehen.

Nicht alles muss man wörtlich nehmen. Es gilt vielmehr in der literarischen Verkleidung die innere Gestalt des Antonius zu erkennen. Das möchte ich folgenden versuchen.

Antonius, geboren 251, wuchs als Sohn in einer wohlhabenden christlichen Bauernfamilie in einem mittelägyptischen Dorf namens Koma auf, etwa 100 km südlich von Kairo. Er lebte das typische Leben eines ägyptischen Bauers seiner Zeit, eines Fellachen - wie diese Bauern noch heute genannt werden.

Das Leben in Koma war karg und wenig abwechslungsreich. Wie die anderen Bauern konnte Antonius weder Lesen noch Schreiben. Er sprach auch kein Griechisch, die *lingua franca* der Antike, sondern nur die altägyptische Sprache der einfachen Leute, Koptisch, die ihn auf seine kleine Welt zurückwarf und seinen Horizont auf das Dorf reduzierte.

Sein spiritueller Weg begann mit einer Krise. Als er 18 Jahre alt war, starben seine Eltern. Der Tod erschütterte den jungen Mann und in ihm reifte die Idee eines asketischen Lebens. Immer mehr sonderte er sich von den anderen ab, lebte einfach und bescheiden, suchte das Alleinsein.

Zudem war er wohl unzufrieden mit seiner wirtschaftlichen Situation. Das römische Steuerrecht besteuert nicht einzelne Bauern, sondern das Dorf als Ganzes. Als reichere Grundbesitzer musste Antonius das Geld eintreiben und wenn nicht genügend zusammenkam, mit seinem Privatvermögen haften. Das waren keine hoffnungsvolle Zukunftsaussicht für den jungen Mann.

In dieser Situation hörte er im Gottesdienst das Evangelium, in dem Jesus einen reichen Jüngling auffordert, allen Reichtum aufzugeben, unter den Armen zu verteilen und ihm nachzufolgen, um so das Reich Gottes zu erlangen. Dieses Wort traf ihn ins Herz – berichtet die Vita. Im Jahre 275, Antonius war 24 Jahre alt, traf er die Entscheidung seines Lebens, die das Christentum revolutionieren sollte – ohne, dass dieser Bauernjunge das wohl erahnen konnte.

Antonius hielt sich an das Wort Jesu: Er verteilte seinen Besitz und ließ sein altes Leben hinter sich. Wohl auch mit einer Portion Abenteuerlust wollte er das Experiment wagen, worüber die anderen nur nachdachten.

Die erste Station war noch in der Nähe des Dorfes. Er sonderte sich am Dorfrand ab, dort wo die Wüste begann. Aber schon hier wollte kein vernünftiger Mensch leben. Denn nach ägyptischer Vorstellung war die Wüste der Ort des Todes. Antonius siedelte in einer Grabkammer, in der nach der Auffassung der Ägypter die Dämonen lebten. Er musste eine ungeheure Angst überwinden, um sich darauf einzulassen. Die Dämonen stellten sich die Menschen sehr realistisch vor. Vermutlich lebten in diesen Vorstellungen die Ungeheuer des Totenreichs der ägyptischen Mythologie fort, deren Abbildungen man noch heute in den Pharaonengräbern finden kann.

Und so berichtet die Vita von heftigen Dämonenkämpfen, in denen Antonius um sein Leben rang. „Antonius erzählte, die Schmerzen seien so grausam gewesen, dass man behaupten könne, Schläge von Menschenhand hätten niemals eine solche Pein verursacht.“, schreibt sein Biograph.

Statt von Dämonenkämpfen würde wir heute wohl eher von seelischen Krisen sprechen: Antonius rang mit den eigenen Schatten und verdrängten und unterdrückten Anteilen der Seele. Doch hören wir weiter auf die Vita.

Dass Antonius mit den Dämonen kämpfte, sprach sich bald im ganzen Dorf herum. Immer mehr Neugierige kamen, um zu sehen, wie es Antonius erginge. Allmählich wurde er immer berühmter. Irgendwann wurde es Antonius zu viel. Und so brach er eines Tages auf, ohne dass die anderen davon wussten, um sich in einem verfallenen Kastell in Pispir weiter in der Wüste zurückzuziehen. Doch irgendwann spürten die Leute Antonius wieder auf. Inzwischen war die Zahl der Neugierigen und Ratsuchenden immer größer geworden. Die Menschen drängten Antonius, sich zu zeigen. Lange verweigerte er dieses Ansinnen. Doch als er dann nach 20 Jahren aus dem Kastell heraustrat, waren die Menschen fassungslos. Die Leute waren erstaunt, wie gut ihm dieses harte Leben der Entbehrung offensichtlich getan hatte. Die inneren Kämpfe hatten ihn geläutert und das Leben in Kontemplation hatte ihn verwandelt. Sie waren fasziniert mit welcher Souveränität und Gelassenheit er auftrat und sich durch den Jubel der Menschen nicht irritieren ließ. „Er blieb ganz er selbst, wie ein Mensch, der im Einklang mit der Natur lebt.“, berichtet sein Biograph Athanasius.

Seine Ausstrahlung sprach sich bald in ganz Ägypten herum. Die innere Klarheit, die Antonius gewonnen hatte, machte ihn nun fähig, Ratsuchenden zu helfen. Athanasius schreibt: „Er war wie ein Arzt, den Gott dem Lande Ägypten geschenkt hatte. Wer traurig zu ihm kam, kehrte voll Freude heim. Wer um seine Verstorbenen weinte, vergaß sein Leid. Wer im Zorn kam, wurde zur Freundschaft umgestimmt.“

Und dann fanden sich Schüler ein, die um Antonius Kastell herum siedelten und die genauso leben wollten wie er. So löste Antonius eine Bewegung aus und in der Wüste um Pispir entstand eine Mönchskolonie.

Als die Menge immer größer wurde und es Antonius wieder zu viel wurde, zog er sechs Jahre später die Reißleine und verschwand ein drittes Mal. Im Jahr 313 zog er drei Tage und drei Nächte in den Osten nach Kolzim, dort wo sich heute das Antonius Kloster befindet.

Hier in einer Gebirgswüste lebte er in einer Höhle bis zu seinem Lebensende, in seiner „inneren Einsiedelei“, wie er sie nannte. Hier fand er die Ruhe des Herzens und „ergötze sich an der Schau der göttlichen Dinge“. Nur umgeben von einer Schar von Schülern.

Doch da die Menschen nach ihm verlangten und nach seiner Hilfe riefen, ließ er sich immer wieder in dem Kastell in Pispir, der „äußeren Einsiedelei“ sehen, um den Menschen beizustehen.

Als alter Mann, mit 105 Jahren soll Antonius im Kreis seiner engsten Jünger in der inneren Einsiedelei im Jahre 351 gestorben sein. Vorher hatte er dafür gesorgt, dass er anonym, d.h. an einer unbekanntem Stelle begraben wurde, um dadurch jede Art von Verehrung zu unterlaufen.



### (3) Die Lehre der Wüstenväter

In der Geschichte des Antonius verdichtet sich die Lebensform der Wüstenväter und wird in ihren Umrissen greifbar.

Das letzte Ziel dieses Lebens war die Schau Gottes, die Kontemplation. Dem diente die Askese als Vorbereitung. Durch die innere Auseinandersetzung mit den eigenen Abgründen und Erfahrungen des Scheiterns war ihnen bewusst, wie angewiesen sie auf die Gnade Gottes waren. In der Wüste stießen sie auf ihre Begrenztheit, die sie versuchten anzunehmen und zu zulassen. Demut ist deshalb ein großer Wert für die Wüstenväter. Und Barmherzigkeit hatte eine wichtige Bedeutung. In vielen Worten der Väter findet sich der Hinweis, sich und andere nicht zu verurteilen und abzuwerten, sondern geduldig und barmherzig zu sein.

Das Nahziel der Mönche war es, die Herzensruhe zu finden. Ein ruhiger Geist, der offen ist, sich auf die Begegnung mit Gott einzulassen. Diesen inneren Frieden zu finden, war die eigentliche Herausforderung. Hier suchten sie die Hilfe der Seelenführer. Zu einem solchen Abbas pflegten die Mönche ein freies Verhältnis. So war es möglich und üblich den Abbas zu wechseln. Der Abbas hatte keine formale Autorität, sie erwuchs ihm allein aus seinem Charisma. Die Väter sprachen von der Herzenskenntnis, die fähig ist, die Wirklichkeit des anderen wahrzunehmen und Geister zu unterscheiden. Als Vorbild galt Mose, der das Volk Israel aus der Gefangenschaft befreit und durch die Wüste bis zum Gelobten Land geführt hat.

Aber die Väter banden die Schüler nicht an sich. Sie sprachen nur, wenn sie gefragt wurden und unterstützten die Suchenden nur, damit sie selbst einmal Abbas werden könnten.

Nebenbei gesagt: Dieses freie Verhältnis zwischen Schüler und Lehrer könnte ein wunderbares Modell für die Kirche sein. Die Kirche als eine Gemeinschaft von Menschen, charismatischen Autoritäten und formalen Ämtern, die sich gegenseitig hilft, dass der einzelne Mensch seine Berufung finden und entfalten kann – ohne dabei Abhängigkeiten und Macht aufzubauen.

### (4) Für uns

Und mit dieser Bemerkung bin ich schon bei der Frage, was diese Wüstenväter uns denn noch zu sagen haben.

Vieles an der Lebensform in der Wüste ist fremd, einiges skurril, manches sogar abstoßend und doch können uns diese Wüstenväter noch heute Impulse geben. Denn sie lebte radikal, was uns alle als Mensch ausmacht. Drei Punkte will ich kurz nennen

- Bleib in deiner Zelle, flieh nicht vor dir selbst – so rät Abbas Poimen

Bleib bei dir, vergleiche dich nicht mit anderen, flieh nicht vor dem Unangenehmen, das in dir aufsteigt, setzt dich mit dir selbst auseinander. Genau dort – in dir – will dir Gott begegnen.

- Nimm deine Bedürftigkeit und Begrenztheit an

Der Mensch ist ein irdenes, Gefäß, zerbrechlich – aber in ihm ist ein Schatz geborgen, bringt Paulus unsere Verfasstheit ins Wort (2 Kor 4,7) Es gibt Sprünge und Risse im Leben wie in einem Gefäß, das im Alltag gebraucht wird, und manches kann ich nicht selbst kitten. All das gilt es Gott hinzuhalten. Von Gott gehalten, kann ich lernen das Leben so anzunehmen, wie es ist, widersprüchlich, uneindeutig und unbeständig. Und ich lerne die Schönheit in diesen Fragmenten zu entdecken, barmherzig mit mir und mit den anderen umzugehen.

- Es geht um die Verwandlung des ganzen Menschen, mit Haut und Haar

Die Gottesschau kann ich nicht theoretisch erlangen, sondern nur in dem ich mich auf den Weg mache. Dafür muss ich mich ganz riskieren, wie die Wüstenväter. Nicht nur meine Gedanken oder frommen Gefühle in die Waagschale werfen. Auf diesem Weg muss ich meine Realität zulassen und annehmen lernen. Und zugleich mich Gott anvertrauen und mich von ihm ergreifen lassen. In diesem Prozess werde ich ein anderer Mensch. Johannes spricht von der Neugeburt im Geist.

### 3. Evagrius Ponticus

Die ersten Wüstenväter waren Analphabeten - sie selbst haben nichts aufgeschrieben; ihre zunächst mündlich überlieferten Aussprüche wurden erst später gesammelt und veröffentlicht. In den *Sprüchen der Väter* finden sich Vignetten seelsorgerlicher Gespräche: kurze Gedanken, manchmal Koans ähnelnd, Anekdoten oder gleichnishafte Geschichten. Sie sind aus Einzelbegegnungen entstanden – eine systematische Zusammenschau fehlt jedoch.

Die ist das Verdienst des Evagrius Ponticus, der zur 3. Generation der Wüstenväter gehört. Er systematisierte die Fragmente des Erfahrungswissens, durchdrang sie theoretisch und machte so die Lehre der Wüstenväter auch für andere verständlich und kommunizierbar. Und so nahm er Einfluss auf die christliche Spiritualitätsgeschichte.

Zunächst möchte ich auf seine Biographie eingehen- dann in einem zweiten Schritt einige Aspekte seiner Lehre behandeln.

#### (1) Biographie

Evagrius kam aus der römischen Provinz Pontus an der Schwarzmeerküste Kleinasien. Dort wurde er in einer wohlhabenden christlichen Familie 345 geboren. Von hier aus ist es nicht weit in die Provinz Kappadozien, wo die drei großen Theologen Basilius von der Große, Gregor von Nyssa und Gregor von Nazianz Evagrius lebten und wirkten. Basilius wurde auf den talentierten Evagrius aufmerksam und nahm ihn als Lektor in seinen Klerus auf.

Als der Bischof von Cäsarea 379 starb, wurde Evagrius Schüler des Gregor von Nazianz, und folgte ihm in die Metropole Konstantinopel, wo Gregor für einige Jahre das Bischofsamt bekleidete. Als Sekretär des Patriarchen, inzwischen Diakon, glänzte Evagrius mit seinen Auftritten. Er war ein vielsprechender Theologe, bereit die Karriereleiter noch weiter hinaufzusteigen. Er war sich seiner Begabung und Beliebtheit bewusst und trat entsprechend auf.

Eine Affäre mit einer verheirateten Frau aus vornehmsten Kreisen warf ihn dann völlig aus der Bahn und führte zu einem abrupten Ende seines bisherigen Lebens. In einem Traum vernahm er die Aufforderung, die Stadt zu verlassen. Und so tat er es auch. Er floh Hals über Kopf nach Jerusalem in das Kloster der Heiligen Melania auf dem Ölberg. Er wollte seine Krise hinter sich lassen, alles vergessen, verdrängen. Lebte erst einmal so, wie er es von Konstantinopel gewohnt war. Aber darüber wurde er über sechs Monate krank. Und kein Arzt konnte ihm helfen. Die weise Melania ahnte, dass da noch mehr im Busch sei. Und sie brachte Evagrius über seine Gewissensnöte zum Sprechen. Sobald die Last von der Seele war, wurde er rasch gesund.

Melania riet ihm zu den Vätern in die ägyptische Wüste zu gehen. Und tat er es. Er brach auf und kam 383 mit 37 Jahren in Ägypten an, um dort 16 Jahre lang bis zu seinem Lebensende 399 zu leben. Das entbehrungsreiche Leben war für den kultivierten Menschen wohl sehr hart, denn bereits mit 54 Jahren starb er – was für die Wüstenväter, die oft uralte wurden, kein Alter war.

Die Wüstenjahre hatten ihn verändert. Aus dem verwöhnten und eleganten Griechen war ein gütiger und verständnisvoller Wüstenvater geworden, um den sich ein Kreis von Schüler sammelte.

Bei aller Anerkennung, die er erfuhr, blieb Evagrius durch seine Herkunft aber auch ein Fremder unter den Wüstenvätern, die ja in der Mehrzahl einfache Bauern und Analphabeten und gegenüber seiner Bildung misstrauisch eingestellt waren.

Aber genau seine theologische und philosophische Bildung machte seine Besonderheit aus. Er war der Psychologe unter den Mönchen. Er beschreibt die seelischen Kräfte, denen der Mensch ausgesetzt ist, wenn er sich auf Selbsterfahrung einlässt. Und zeigt den Weg hin zur Mystik. Er war wohl der wichtigste Schriftsteller der Wüstenväter, und beschrieb am klarsten die Spiritualität der Wüstenväter. Johannes Cassian, der von ihm lernte, verbreitete das Wissen in der Westkirche, wo Evagrius die Entstehung des Mönchtums maßgeblich prägte. Und bis heute Menschen inspiriert.

## (2) Seelenmodell

Die grundlegende Überzeugung der Spiritualität der Wüstenväter ist, dass man Gott nur begegnen kann, wenn man sich vorher selbst kennen lernt. Ohne eine innere Klärung bleibt der Mensch in sich selbst gefangen und in Gefahr, eigene Wünsche und ungeklärte Bedürfnisse auf Gott zu projizieren.

Doch erschöpft sich der Weg nicht in der Selbsterfahrung. Ziel ist es, Gott nahe zu kommen. „Gibt es denn etwas Besseres als ein inniger Umgang mit Gott, als ganz in seiner Gegenwart zu leben? Das Gebet, das durch nichts mehr abgelenkt wird, ist das Höchste, das der Mensch zu Wege bringt.“ schreibt Evagrius Ponticus.

Der Prozess, den ein Mensch dabei durchläuft, spiegelt sich in den Schriften des Evagrius. Er schildert ihn als einen dreistufigen Weg.

- Die *Praktike* beschreibt die Praxis der Mönche: der Dämonenkampf. Damit gemeint ist eine Klärungsphase, in der ich mich mit mir selbst und meinen Abgründen auseinandersetze. Ziel dieser Phase ist es, zur Seelenruhe zu finden.
- Die *Physike* beschreibt, wie sich das innere Auge öffnet und der Mensch in der Schöpfung Gottes Spuren entdeckt und merkt, dass Gott längst schon am Wirken ist.
- Die Theologike schließlich beschreibt die mystische Einheitserfahrung, die zu einer inneren Verbindung mit Gott führt

Während am Anfang des mystischen Wegs das Tun des Menschen im Vordergrund steht, übernimmt in den späteren Phasen Gott immer mehr die Rolle des Handelnden. Das gilt vor allem für die Gottesbegegnung, die reines Geschenk ist.

Heute möchte ich den Schwerpunkt auf die erste Phase der Praxis, also auf die Reinigungsphase legen. Das scheint mir passend, da die Fastenzeit einlädt, uns zu sortieren und neu auf Gott auszurichten, um dann mit ganzem Herzen Ostern feiern zu können.

Die inneren Auseinandersetzungen mit sich selbst, symbolisiert in den Dämonenkämpfen, reflektiert Evagrius in der Acht-Laster Lehre, auf die ich ausführlicher eingehen will. Am Ende jedoch sollen auch die anderen zwei Phasen kurz zu Wort kommen.

Um die Lasterlehre richtig einordnen zu können, muss ich etwas ausholen und auf das Seelenverständnis von Evagrius eingehen. Dann mit diesem Wissen im Hintergrund erschließt sich dieses Modell besser.

Von der griechischen Philosophie übernahm Evagrius die Vorstellung, dass man drei verschiedene Aspekte der Seele unterscheiden sollte. Jeder Seelenteil ist für das Leben wichtig, da in jedem eine spezifische Lebensenergie steckt.

- Zum einen ist die Seele bewegt von Bedürfnissen, die von unserer Leiblichkeit erwachsen. Unsere Triebe sind Antriebskräfte, die uns lebendig halten und damit die Basis des Lebens. In der platonischen Philosophie heißt dieser Seelenteil das Begehrende (epithymetikon) und ist im Unterleib verortet. Da die Triebe unersättlich werden können, ist es nötig, sie zu zähmen, will man nicht von ihnen beherrscht werden.
- Die zweite Seelenkraft, die uns lenkt, ist unser Wille. Diese Kraft verortet Platon in der Brust und er nennt sie das Mutartige/Tatkräftige (thymoeides): es ist die Kraft, die uns hilft, uns einzusetzen und durchzusetzen. Mit ihr finden wir auch unseren Platz in der Gemeinschaft. Aber der Wille kann auch destruktiv werden und wir können uns in unseren Vorstellungen verrennen. Dieser Seelenteil ist mit unserer Gefühlswelt verbunden.
- Die dritte Seelenkraft ist das Geistige in uns (nous), das Platon im Kopf lokalisiert. Dieser Seelenteil ist Gott, der Geist ist, am ähnlichsten. Und deswegen verortet Evagrius auch hier die mystische Erfahrung. Das Geistige darf man nicht auf das kognitive und intellektuelle reduzieren. Es geht eher um eine ganzheitliche, eine Herzenserkenntnis.  
Das Geistige orientiert sich am Guten, Wahren und Schönen. Wenn der Mensch sich von dieser geistigen Kraft leiten lässt, findet er zu Weisheit und Liebe. Wenn diese geistige Kraft aber den Kontakt zu den anderen Seelenkräften verliert, verliert sie die Erdung und pervertiert sie zu Arroganz und Hochmut.

Die Aufgabe des Menschen ist es nun diese Kräfte miteinander in eine harmonische Verbindung zu bringen. Platon schuf dafür das Bild vom Seelenwagen. Das Begehrlische und Mutartige sind dabei die Pferde, von ihnen kommt die Energie. Übernehmen sie aber das Kommando, scheuen sie oder drehen durch, kippt das ganze Fahrzeug um. Das ganze Leben

ist gefährdet. Es braucht also einen Wagenlenker, das Geistige, das die Kräfte zusammenhält, indem er sie besänftigt bzw. ermutigt und in ein gutes Miteinander bringt.

Mit diesem Modell des zweispännigen Wagens wird begreifbar, was die Wüstenväter anzielten. Es ging ihnen nicht darum, Seelenbewegungen zu verdrängen, sondern einen neuen Umgang mit ihnen zu erlernen. Der Dämonenkampf beschreibt hingegen die Erfahrung, der Übermacht der Triebe und destruktiven Gefühlen ausgeliefert zu sein. Das passiert, wenn wir an sich berechnigte Bedürfnisse übertrieben ausleben. „Alles Übermaß ist von den Dämonen“ drückte das Abbas Poimen aus.

Die innere Balance ist ein Leben lang immer wieder neu gefährdet. Doch durch seine Lebenserfahrung lernt der Mönch mit den Gedanken/Logismoi d.h. den Impulsen umzugehen, so dass die Anfechtungen ihn immer weniger in Frage stellen. So wie ein Väter Spruch sagt: „ob die Gedanken uns belästigen oder nicht, liegt nicht in unserer Macht. Aber ob wir ihnen nachgeben und sie in unsere Seele einlassen.“ Demnach haben die Dämonen/Impulse keine direkte Macht über den Menschen, sondern dem Menschen bleibt eine Entscheidungsfreiheit, ihnen Raum zu geben oder nicht.

Die Einfallstore der Versuchungen sind die Themen und Situationen, die uns besonders berühren und ansprechen. Die Acht Lasterlehre, die ich jetzt überblickshaft vorstellen will, spielt diese verschiedenen Tore, also unsere Schwachstellen, durch. In ihr verkörpert sich eine Spiritualität, die nicht vorschnell abhebt oder irdisches zu schnell hinter sich lässt, sondern die menschliche Realität nüchtern wahrnimmt und unsere Gebrochenheit nicht überspielt und damit ihre Bodenhaftung behält.

## **Körper**

Grundlegend sind die körperlichen Bedürfnisse, die Ebene der Triebe. Meiner Meinung nach ähneln Evagrius Beobachtungen den Theorien Sigmund Freuds mit denen er die psychische Entwicklung des Menschen beschreibt. Die Unterschiede sind nicht zu überspielen, aber vielleicht folgen beide doch einer gleichen Intuition. Zumindest wäre es interessant, diesen Gedanken zu vertiefen.

### a) Völlerei (gula)

Ohne Essen und Trinken, also Nahrung aufzunehmen, können wir nicht überleben. Freud spricht von der oralen Befriedigung, die erste Erfahrung eines neugeborenen Kindes, das von seiner Mutter gestillt wird. Etwas zu verkosten, in sich aufnehmen und schmecken macht das Leben reich. Keine Frage. Doch wenn wir so leben, dass wir uns nur von anderen versorgen lassen und unsere innere Leere durch Konsum füllen wollen und alles in uns hineinstopfen, wirkt dieser Trieb destruktiv, hält uns in unserer Entwicklung fest und macht uns kleiner als wir sind. Auch Gott gerät aus dem Blick. „Ein in Satttheit abgestumpftes Denken, nimmt die Erkenntnis Gottes nicht auf“ formuliert Evagarius Ponticus. Als Gegenmittel empfehlen die Wüstenväter die Mäßigung im Essen bzw. der zeitweise Verzicht im Fasten.

## b) Unzucht /porneia

Sexualität bestimmt unsere Identität, verbindet uns in Liebe mit anderen Menschen und gibt das Leben an die nächste Generation weiter. Sie ist eine große Kraft, die uns bestimmt.

Freud spricht von der ödipalen oder phallischen Phase, in der das Kind zum ersten Mal sein Geschlecht entdeckt und Befriedigung in der Lust sucht.

Wenn das Leben aber von sexueller Lust beherrscht wird und den Menschen die Suche nach der Befriedigung übermäßig bestimmt, schadet er sich selbst und anderen, die dann zum Objekt seiner Begierde werden. Welche Folgen das hat, erleben wir gerade in der Aufdeckung sexuellen Missbrauchs in der Gesellschaft und insbesondere in der Kirche. „Wie die Wellen das Schiff bedrängen, so bedrängt der Gedanke der Unzucht den Geist“, schreibt Evagrius und verloren geht die Öffnung zu den Menschen und Gott hin. Diesem sexuellen Drang wirkt die Tugend der Keuschheit entgegen. Keusch (von lateinisch conscius-bewusst) meint einen bewussten menschlichen Umgang mit Sexualität.

## c) Habsucht/ Geldgier

Basal ist auch das Bedürfnis nach Sicherheit und Kontrolle. Wenn sie fehlen, gefährdet das unsere Psyche. Nach Freud entdeckt das Kind in der analen Phase, seine Macht, den Stuhlgang zu kontrollieren. Darin drückt sich das Bedürfnis aus, an etwas festzuhalten. Gerät dieser Trieb aus dem Lot, und beherrscht den Menschen in Übermaß, hortet er Besitz oder Macht an, wird geizig und ist nicht bereit, etwas herzugeben. Hinter dem Kontrollzwang steckt eine tiefe Angst um das eigene Überleben. Um dem entgegenzuwirken, lebt der Wüstenvater arm und besitzlos. Die ausgleichende Tugend wäre Großzügigkeit und Hilfsbereitschaft.

## **Gefühle/ Gemüt**

Auf der zweiten Ebene geht es darum, wie ich auf Frustration reagiere. Evagrius schildert drei mögliche Reaktionen, die m.E. den drei Überlebensstrategien ähneln, das Programm unseres Unbewussten, um unser Leben zu schützen: flight, fight, freeze – Flucht, Angriff oder Erstarrung.

## a) Kummer oder Selbstmitleid

Trauern ist wichtig und Tränen sind nötig, um Verluste und Verletzungen zu bewältigen. Wer nicht trauert, bleibt gefangen in seinem Trauma und kommt nicht los von dem Dunklen. Doch kann ich mich auch in Selbstmitleid verschließen. Dann kreisen die Gedanken um eine verklarte Vergangenheit, in der alles angeblich so gut war oder ich bin gefangen in Allmachtsphantasien, die sich aber leider nicht erfüllen. Anstatt mein Problem anzugehen, beklage ich mich, fühle mich als bedauernswertes Opfer und bleibe selbst untätig. „Der Kummer ist ein Löwenrachen und er verschlingt den Betrübten mit Leichtigkeit“, schreibt Evagrius. Diese Reaktion gleicht einer *Flucht* vor der Herausforderung. Um die Traurigkeit zu

überwinden, müsste ich mich aber der Gegenwart neu zuwenden, der Wirklichkeit ins Auge sehen, eventuell auch trauern, um so wieder Freude am Leben gewinnen.

#### b) Zorn

Aggression ist nicht per se schlecht, sondern wie die Lateinische Herleitung schon sagt (von: *aggredi* sich zubewegen auf) die Kraft, das Leben aktiv zu gestalten. Doch kann Aggression sich ins Destruktive entwickeln.

Wenn ich mich gekränkt fühle, weil ich nicht das bekomme, was ich will, kann ich mit destruktivem Zorn reagieren. Dann greife ich andere an, beschuldige sie des Unrechts und bin bereit selbst Gutes zu vernichten. Keine Leidenschaft wirkt so zerstörerisch auf das geistliche Leben, schreibt Evagrius. Zorn kann sich zum Hass entwickeln, der den Geist verfinstert und den Menschen blind macht für die anderen und Gott. Deshalb raten die Väter, den Zorn nicht über Nacht wachsen zu lassen. Sondern sich zu versöhnen, eher man schlafen geht. Man solle die Sanftmut einüben, die Jesus lebte.

#### c) Akedia

Sich zurückzuziehen, einen Gang runterzuschalten, sich zu entspannen ist nötig, um sich zu regenerieren. Aber es gibt auch einen destruktiven Rückzug. Ich kann aus Frustration resignieren und aufgeben. Dann fühle ich mich unmotiviert und antriebslos, depressiv verstimmt. Langeweile überfällt mich, Lustlosigkeit und Überdruß. Mein Leben scheint mir sinnlos und ich würde am liebsten alles hinschmeißen. Die Seele erschläft – so bezeichnen das die Wüstenväter

Um diesen Überdruß zu überwinden, raten sie, etwas ganz Konkretes zu tun, nichts Geistiges, sondern körperliches, also zu arbeiten, spazieren zu gehen, Holz zu hacken ... Außerdem sollen wir, nicht auf die Einflüsterung eingehen, sondern im Gegenteil uns selbst positiv motivieren. „Wenn die Akedia uns versucht, dann ist es gut, unsere Seele gleichsam in zwei Teile aufzuteilen. In einen Teil, der Mut zuspricht und in einen Teil, dem Mut gemacht wird“, beobachtet Evagrius Ponticus.

### **Geist**

Die Versuchungen auf der geistigen Ebene sind viel subtiler und deswegen viel schwieriger zu erkennen und anzugehen. Es geht dabei um die Reaktion auf Erfolg. Was passiert, wenn ich meine, dass ich meinen Trieben und Gefühlen gut umgehen kann. Welche Versuchungen lauern hier? Ruhmsucht und Stolz sind Indikatoren, dass die Grundtriebe nicht integriert, sondern höchsten beherrscht sind. Der Mensch hat die Herausforderungen nicht verarbeitet und nicht wirklich losgelassen. Alle Frömmigkeit dient dann nur der Selbstbestätigung, macht den Menschen aber nicht offen für Gott.

#### a) Ruhmsucht

Die erste Versuchung ist es mit den Erfolgen zu prahlen und sich nach außen darzustellen. Dahinter steckt das berechtigte Bedürfnis nach Anerkennung. Doch wenn ich danach giere, von anderen gesehen zu werden, und mich von ihnen bewundern zu lassen, bleibe ich in mir



selbst gefangen. Die Egozentrik kommt unverstellt zum Ausdruck, ohne dass ich es merke. Damit stelle ich meine vermeintlichen Erfolge in Frage. „Eine Traube, die auf der Erde hängt, verfault leicht. Und die Tugend geht zugrunde, wenn sie sich auf die eitle Ruhmsucht stützt“, schreibt Evagrius. Das Gegenmittel wäre die Bescheidenheit.

#### b) Hochmut/Stolz

Die gefährlichste Versuchung ist die Eitelkeit. Wenn ich meine Erfolge mir selbst anrechne, und dabei die Hilfe und Gnade ausblende, die mich dazu gebracht hat, überhebe ich mich über die anderen, werde arrogant und eingebildet. Das Ego bläht sich auf und verliert die Bodenhaftung. Das führt zu einer Selbstentfremdung. „An Hochmut leidet, wer sich von Gott entfernt und eigener Kraft die Leistungen zuschreibt.“, schreibt Evagrius. Das Gegenmittel ist wieder auf den Boden zurückzukommen, die Demut, die ihre Grenzen und Angewiesenheit anerkennt.

### **Nachtrag: Umgang mit dem Modell**

So schön dieser Überblick über unsere Seelenlandschaft ist, so dürfen wir nicht vergessen, dass die Seele tatsächlich vielfältiger und komplexer ist. Wir brauchen solche Modelle, um uns zu orientieren, um uns selbst und andere besser kennenzulernen. Wir müssen aber zugleich im Blick haben, dass sich das seelische Leben nicht objektiv abbilden lässt und sich unserem Zugriff entzieht.

Diese innere Freiheit im Umgang mit solchen Schemata müssen wir uns wahren, wollen wir nicht in Versuchung geraten, das Leben in den Griff zu bekommen und zu kontrollieren, anstatt es in seiner Widersprüchlichkeit und Komplexität einfach authentisch zu leben. Es wäre das Gegenteil der Absicht dieser Lasterlehre, wenn wir dem freien Fluss des Lebens misstrauen würden.

### **Und noch eine zweite Bemerkung**

Über Johannes Cassian gelangte die Achtlaster Lehre in die Hände von Gregor den Großen, der daraus die Lehre von den sieben Todsünden machte; ein Schema, das vom Mittelalter bis in die Neuzeit und Gegenwart die kirchliche Verkündigung prägte.

Mit der Namensänderung vollzog sich allerdings auch ein Bedeutungswandel. Die Achtlaster-Lehre ist eine Seelenlandkarte, die unser Innenleben beschreibt, uns auf Gefährdungen hinweist und uns den Impuls gibt, immer wieder den Ausgleich zu finden - ähnlich der Chakrenlehre aus dem Hinduismus, dem Enneagramm oder anderen Persönlichkeitstypologien. Alle Modelle beschreiben die Fallen, in die wir tappen können. Doch mit dem Wort „Sünde“ bekommt das Modell eine moralische Konnotation, als ob es um schuldhaftes Tat ginge. Die Todsündenlehre wird – zumindest so wie sie im Laufe der Geschichte tradiert wurde – zu einer bloßen Tafel von Verboten und Tabus, die nicht

übertreten werden dürfen. Damit reduziert sie Spiritualität auf Moral. Diese Engführung aber nimmt dem der Achtlasterlehre seine eigentliche Kraft, eine Orientierung für den eignen Weg und die Begleitung anderer zu geben. Vielleicht sollte man sie deswegen besser als *Acht-Lasten*-Lehre bezeichnen.

### (3) Gelassenheit als Nahziel

Man wird Evagrius nicht gerecht, wenn man ihn mit dem Lasterkatalog identifiziert. Wie schon angesprochen, ist die Auseinandersetzung mit den Leidenschaften lediglich eine Phase auf dem mystischen Weg. Diese Phase kommt zu einem Ende, wenn die inneren Impulse mich nicht mehr vor mich hertreiben, sondern ich eine innere Freiheit ihnen gegenüber gewinne. Die Wüstenväter waren davon überzeugt, dass das Bild Gottes im Menschen nicht zerstört ist, sondern nur durch Überlagerungen von Gefühlen und Impulsen verdeckt ist. So bleibt dem Menschen immer die Möglichkeit umzukehren und seine ursprüngliche Gottverbundenheit zurückzugewinnen.

Evagrius spricht – wie andere griechische Philosophien – von der Apatheia, der Leidenschaftslosigkeit. Es geht dabei nicht um eine apathische Lebllosigkeit, wie man vermuten könnte. Gemeint ist vielmehr eine innere Gelassenheit, in der der Geist zur Ruhe kommt und leer wird, um die Gnade Gottes aufzunehmen.

Die Seelenruhe war für die Wüstenväter aber nur eine Etappe auf dem mystischen Weg. „Die Apatheia ist die Blüte der Askese“, formuliert Evagrius, „aber die Frucht ist die Liebe“. Liebe ist nicht nur ein erhabenes Gefühl, sondern wird konkret. Die Eigenschaften der Liebe zählt Paulus in 1 Kor 13 auf: sie ist langmütig und gütig, ereifert sich nicht und bläht sich nicht auf, sie lässt sich nicht zum Zorn reizen, trägt Böses nicht nach, sie freut sich an der Wahrheit, sie hält allem stand

Die Liebe ist das Tor für die Gottesbegegnung. Denn erst die Liebe macht sehend und fähig den liebenden Gott zu erkennen: Denn – so die antike Auffassung – Gleiches kann nur durch Gleiches erkannt werden.

### (4) Schöpfungsspiritualität

Die Liebe öffnet den Blick für Gottes Gegenwart in der Schöpfung. Wenn die Anfechtungen mein Leben nicht mehr bestimmen, sondern ich in die Gelassenheit des Geistes, nehme ich andere Menschen und die Welt in ihrer eigenen Gestalt wahr. Dies ist eine Art Erleuchtungserfahrung, die mich die Welt anders sehen lässt, ein Staunen darüber, wie sich Gott in allem Geschaffenen spiegelt. Der Zugang zur Wirklichkeit ist dann nicht mehr vereinnahmend und begreifend. Das Subjekt macht nicht anderes zum Objekt, sondern empfindet eine Beziehung zu allem und geht in Resonanz mit den Dingen. Das ist eine poetischer Perspektive. Evagrius beschreibt es so: „Ein Mönch ist ein Mensch, der sich von allem getrennt hat und sich doch mit allem verbunden fühlt.“ Und fügt hinzu: „War er bisher

ein Gott suchender wird er nun ein von Gott gesuchter.“ In allem tritt dem Mystiker Gott entgegen. Er liest in der Schöpfung wie in einem Buch.

### (5) Schau Gottes

Das letzte Ziel des mystischen Weges ist die Gottesbegegnung in der Seelenmitte, eine unmittelbare Verbindung mit Gott, die nach Joh 17, 3 unser eigentliches Leben ist. Es ist eine Einheitserfahrung, die die eigene Identität nicht aufhebt, sondern zur Vollendung bringt. Den Wüstenvätern ging es dabei nicht um mystische Visionen, denen gegenüber sie eher skeptisch waren, sondern um eine Erfahrung tiefer Gewissheit, in der Gegenwart Gottes zu leben. Die Wüstenväter vergleichen es mit einem Gespräch von Herz zu Herz. So wie von Johannes, dem Lieblingsjünger Jesu gesagt wird, dass er an der Brust des Herrn ruhe. Gott wird dann nicht mehr im Bild oder Wort verehrt, sondern im „Geist und in der Wahrheit“ – wie es im Johannes Evangelium heißt– nicht nur mit Worten, sondern mit der ganzen Existenz in einem immerwährenden Gebet.